Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933
1864

17.11.1864 (No. 271)

Visual Library

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 17. November.

Nr. 271. Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden. **1864.**

Karlsruhe, den 16. November.

2. Bulletin

über das Befinden Ihrer Großherzoglichen Hoheit der Frau Markgräfin Wilhelm.

In Folge der Verminderung der Entzündungssymptome verlief die Nacht ziemlich ruhig. Im Ganzen ist aber der Zustand der hohen Kranken immer noch recht bedenklich.

Dr. Buchegger.
Dr. Meier.

Amtlicher Theil.

Karlsruhe, den 16. November.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unter dem 1. November d. J.
gnädigst bewogen gefunden, Höchstihrem Kammerherrn und Hofmarschall Wilhelm Pleikart Freiherrn von und zu Gemmingen die unterthänigst nachgesuchte Erlaubniß zu ertheilen, das ihm von Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland verliehene Kommandeurkreuz erster Klasse des St.-Stanislaus-Ordens anzunehmen und zu tragen.

Dienstnachricht.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unterm 12. November d. J. gnädigst bewogen gefunden, den Postpraktikanten Ludwig von Fabert zum Eisenbahn-Verwalter bei der Main-Neckar-Bahn in Darmstadt zu ernennen.

Nicht-Amtlicher Theil.

Deutschland.

Karlsruhe, 16. Nov. Das heute erschienene Regierungsblatt Nr. 64 enthält (außer Personalnachrichten):

I. Verfügungen und Bekanntmachungen der Ministerien. 1) Bekanntmachungen des großh. Ministeriums des Innern: a) Die Staatsgenehmigung von Stiftungen im Oberrheinkreise betreffend. b) Die Staatsgenehmigung von Stiftungen im Mittelrheinkreise betreffend. c) Die Staatsgenehmigung von Stiftungen betreffend. d) Die Stiftungen des Joseph Vogt von Fischbach betreffend. (Zu Gunsten der letzteren Gemeinde im Gesammtbetrag von 6800 fl. für arme Schulkinder und zur Aussteuer armer Mädchen.) e) Die Prüfung der Lehramts-Kandidaten für 1864 betreffend. Dieselbe ist auf Montag den 5. Dezember d. J., Morgens 9 Uhr, und die folgenden Tage festgesetzt. 2) Bekanntmachung des großh. Handelsministeriums. Die Ertheilung eines Erfindungspatentes betreffend. An den Kaufmann und Ritterguts-Besitzer Karl Fièvet in Köln für die von ihm erfundene weitere Verbesserung des Wasserregulators am Giffard'schen Injektor. 3) Bekanntmachungen des großh. Finanzministeriums. a) Die Staatsprüfung im Baufache betreffend. Darnach sind nach erstandener ordnungsmäßiger Staatsprüfung die Baukandidaten Karl Ratzel von Karlsruhe und Hermann Behaghel von Mannheim unter die Zahl der Baupraktikanten aufgenommen worden. b) Die Vergütung der Zugskosten für Staatsdiener und für ohne Staatsdiener-Eigenschaft angestellte Bedienstete der Zivilstaats-Verwaltung betreffend.

II. Todesfall. Gestorben ist: Am 8. Oktober d. J. der pensionirte evangelische Pfarrer J. H. Frank in Dietlingen.

Flensburg, 11. Nov. Die „Nordd. Ztg." berichtet, daß man jetzt, nach definitivem Friedensschluß, einer gesetzlichen Bestimmung in Betreff der von den schleswig-holsteinischen Schiffen zu führenden Flagge, sowie der konsularischen Vertretung (des schleswig-holsteinischen Handels) entgegensehen dürfe. Der neuen Flagge werde natürlich auch die Anerkennung des Auslandes baldigst gesichert werden müssen.

Ratzeburg, 12. Nov. Das neueste „Amtsblatt" enthält eine vom 11. datirte Verordnung, betreffend die provisorische Aufhebung des lauenburgischen Landzolles, in welcher es heißt:

Die Bundeskommissäre für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg haben, auf dem am 22. Okt. d. J. gehaltenen Landtag gestellten erneuerten Antrag, den lauenburgischen Landzoll ohne Entschädigung für die landesherrliche Kasse aufzuheben, unter dem 8. Nov. d. J., unter einstweiligem Verzicht auf die Einnahme aus dem Landzoll, den Beschluß gefaßt, vom 1. Dez. d. J. an bis auf Weiteres die Hebung des Landzolls im Herzogthum Lauenburg einstellen zu lassen.

In einer Mittheilung der Berliner „Nordd. Allg. Ztg." aus Lauenburg erfährt diese Maßregel der Bundeskommissäre folgende Kritik:

Der Landzoll, welcher bei 16 administrirten Zöllen zur Hebung kommt, ist allerdings ein Institut, welches man schon seit langer Zeit aus der Welt gewünscht hat, indessen 11,000 Thlr. Brutto jährlich dem Staat durchschnittlich einbringt. Mit welchem Recht nun, kann man fragen, mögen die Bundeskommissäre, welchen ausdrücklich aufgegeben ist, keine durchgreifenden Aenderungen in den innern Landesverhältnissen eintreten zu lassen, sondern nur nach den bestehenden Gesetzen zu administriren, eine derartige Verfügung getroffen haben? Vielleicht eben, weil sie selbst wissen, daß ihnen die Befugniß zu einem solchen Erlaß mangelt, haben sie den Landzoll nur provisorisch aufgehoben, was im vorliegenden Fall nichts Anderes, als ihn gänzlich beseitigen, heißen dürfte. Ueber kurz oder lang würde er doch weggefallen sein, und schwerlich dürfte unser zukünftiger Landesherr den im ganzen Land so verhaßten Landzoll wieder einzuführen für gut befinden. Immer bleibt die Verfügung der Bundeskommissäre, weil außerhalb ihrer Kompetenz liegend, ein Eingriff in die Souveränetätsrechte des künftigen Landesherrn .... Wie ich höre, gedenken die HH. Bundeskommissäre im Herzogthum Lauenburg auch den Mühlenzwang und die Jagd abzulösen.

Berlin, 14. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg." präzisirt das preußische Zugeständniß an Oesterreich bezüglich der Zolleinigung dahin, „daß eine Zusage nur in Betreff weiterer Verhandlungen ertheilt werden solle; daß mithin in Betreff des wirklichen Zustandekommens der Zolleinigung nur von einer Hoffnung, nicht von einer Zusage die Rede sein könne, da selbstverständlich nicht abzusehen sei, ob die künftigen Verhandlungen wirklich zu einer Einigung führen können und werden."

Wir wissen sehr wohl, sagt das Blatt am Schlusse, daß die Fachmänner allerdings auf Grund der Erfahrungen der zwei letzten Jahre erhebliche Bedenken gegen die Erneuerung der in Rede stehenden Klausel geäußert haben; aber es sind lediglich Bedenken der Zweckmäßigkeit, nicht im mindesten Bedenken prinzipieller Art. Sie besorgen von der Erneuerung der Klausel Unbequemlichkeiten und Weiterungen bei den künftigen Verhandlungen, und deßhalb geht die preußische Regierung, wie die „Prov.-Corr." von vornherein angedeutet hat, nicht gern auf jene Erneuerung ein. Wenn sie es dennoch thut, so erfüllt sie damit eine Pflicht der Loyalität, indem sie eine Hoffnung, welche Oesterreich bereits im Jahr 1853 gewährt worden ist und auf welche die dortige Regierung Werth legt, bei den jetzigen so erfreulichen Beziehungen zu Oesterreich nicht zurücknehmen will. Gleichzeitig aber wird unzweifelhaft alle Vorkehr getroffen werden, um zur Erledigung jener Bedenken jede Garantie für die volle Autonomie der Zollvereins-Politik zu gewähren.

Die Abgeordneten Geh. Justizrath v. Ammon (Mörs) und Rechtsanwalt Gerstein (Hagen) haben ihr Mandat niedergelegt; Ersterer aus Gesundheits-, Letzterer aus geschäftlichen Rücksichten.

* **Berlin,** 15. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg." bekämpft die Nachricht der Wiener „Presse", daß Hr. Arman, derjenige Rheder in Bordeaux, welcher für die preußische Regierung unlängst zwei Seeschiffe gebaut und geliefert hat, aus diesem Geschäft noch eine Restforderung habe, welche ihm aller seiner Bemühungen ungeachtet nicht bezahlt worden sei, so daß „der bedrängte Mann" sich jetzt genöthigt gesehen habe, sein Recht in Berlin persönlich zu suchen. Die „N. Allg. Ztgt." sagt:

Das Alles ist eitel Wind. Hr. Arman ist seit Monaten nicht blos vollständig bezahlt, sondern schuldet der preußischen Regierung, da sie ihre Verpflichtung im voraus erfüllte, noch eine nicht unbeträchtliche Summe, die in Schiffen und nicht in klingender Münze zu erstatten Hr. Arman ein sehr natürliches Interesse hat. Dies hat ihn nach Berlin geführt, nicht aber die Mahnung eines säumigen Schuldners.

Die „Zeidler. Korresp." schreibt:

Die Aeußerungen, die aus Wien hieher gelangen, bestätigen die Thatsache, daß Oesterreich, weit entfernt, den Werth der preußischen Allianz gering anzuschlagen, vielmehr die Nothwendigkeit, das Bündniß mit Preußen als den Regulator in den bestehenden europäischen Schwierigkeiten zu konserviren und auszubilden, vollständig erkennt. Wenn das Wiener Kabinet Gewicht darauf legt, daß der Stimmung der Mittelstaaten Rechnung zu tragen sei, so geschieht dies nicht, um einen Gegensatz zwischen Preußen und den kleinern Staaten Deutschlands hervorzurufen, sondern um die Mittelstaaten an eine Verschmähung aller Rivalität zu gewöhnen und sie als einen willkommenen Faktor in das System der preußisch-österreichischen Allianz einzureihen.

◇ **Berlin,** 15. Nov. Unter dem Vorsitz des Geh. Raths Bitter hat am Samstag den 12. d. M. die Zentralkommission für die Grundsteuer-Regulirung im Finanzministerium ihre Berathungen über den Ausführungsmodus der betreffenden Steuergesetze aufgenommen. Bekanntlich besteht diese Kommission aus hohen Ministerial- und Provinzialbeamten. — Gestern Abend traf die Pontonnierkompagnie des brandenburgischen Pionnierbataillons Nr. 3 mittelst der Hamburger Eisenbahn aus Schleswig hier ein. Dieselbe wurde alsbald nach Herzberg weiter befördert. Von dort marschirt die Kompagnie heute nach Torgau, um daselbst demobil gemacht zu werden. Sämmtliche mobile Pontonnierkompagnien verlassen jetzt den Kriegsschauplatz. Auch die Munitionskolonnen werden nunmehr in die Heimath

---

*Kg. Räthsel über Räthsel.

(Fortsetzung aus Nr. 270.)

Unaufhörlich von diesem Geheimniß geplagt, kam Harper zuletzt ein unwiderstehliches Verlangen an, durch einen Selbstversuch sich zu überzeugen, daß eine seltsame und schauderhafte Einbildung, die ihm mitunter sich aufdrang, irrig und ungereimt sei. Eines Tags gab sich, sehr glücklich, eine Gelegenheit, ein Stück Apfeltorte bei Seite zu bringen, die im Herrschaftszimmer fast zur Hälfte verzehrt worden war. Harper bemächtigte sich eines unglückseligen Hundes, dessen Hautbeschaffenheit sein schnelles Verscheiden ihm und der Menschheit wünschbar machen mußte, beschenkte ihn mit einem kleinen Stück des Gebäcks, auf dessen Genuß der unglückliche Vierfüßler ein abgebrochenes Geheul ausstieß, sich lang ausstreckte, und verschied. Daraufhin verwahrte Harper alsbald den Ueberrest der Torte in seinem Sacktuch und eilte, ihn ärztlicher Forschung zu unterbreiten.

Der Fall war kurios, und schwierig. Trotz der ungewöhnlichen Diät, war doch nichts in Mournivale vorgefallen, was ein Einschreiten hätte rechtfertigen können. Kein Gesetz verbietet den Genuß von Arsenik oder von Belladonna, so lang sie der Konstitution zusagen. Es wurde zuletzt verabredet, die Sache still zu halten, wobei Harper uns von jedem neuen Vorgang, der ihm zur Beobachtung käme, Bericht zu erstatten unternahm.

V.

Es dauerte nicht sehr lange, so offenbarte sich eine neue ungewöhnliche Erscheinung. Der Sommer war stark vorgerückt und überdiemaßen heiß. Die Fenster Mournivale's blieben, lang nach der Dunkelheit, wie diejenigen minder geheimnißvoller Behausungen, offen oder wenigstens ohne zugezogene Läden. Die durch diese Fenster unterscheidbaren Töne und Lichter — hieß es bald — ließen sich schlechterdings nicht aus den Regeln eines ordentlichen Hauslebens erklären. Jedesmal mit der Nacht — so etwa gegen zehn Uhr — erhellte sich (so versicherten die Leute in der Gegend) der ganze obere Theil des weiten Herrenhauses plötzlich mit einem mächtigen rothen Glast, wie er etwa aus dem kochenden Feuerschlund eines Vulkans am Ende eines Ausbruchs aufquillt. Von da an hörte man lautes Aufschreien wie in Todesqualen, und dazwischen wieder ein Blasen aus einem fremdartigen trompetenähnlichen Instrument, dann und wann Beckengeschmetter und, nicht unhäufig, einen tiefen gräßlichen Ton, der sich nur beschreiben ließ, wie wenn ein Löwe das Lachen eines Menschen nachmach'te.

Von Mitternacht bis Ein Uhr herrschte gewöhnlich — wie die Aufpassenden erklärten — tiefe Stille. Um die letztgenannte Stunde scholl ein heiserer Schrei, mit keines Menschen oder Thiers Stimme zu vergleichen, durch das Haus und in einem Nu erloschen alle Lichter in den Zimmern. Der Baumwuchs auf der von Corsellis angepflanzten Erderhöhung war damals noch nicht hoch genug, um die obern Fenster zu verdecken, und der aus ihnen dringende dunkelrothe Schein war von dem benachbarten Dorf aus deutlich sichtbar.

Man zerbrach sich geschäftig die Köpfe über diese Seltsamkeiten, zu denen schon wieder ein wichtiger Umstand sich gesellte. Harper hatte mit seinem Herrn ein Geschäft abzuthun, und begab sich denn eines Vormittags etwas früher als zu seiner gewöhnlichen Stunde in's Herrenhaus. Sir Georg war ausgeritten. Als Harper sich wieder durch den Flur entfernte, traf ein heftiger Schrei, der zwei- bis dreimal sich wiederholte, sein Ohr.

Ohne weiteres Besinnen und in der Einbildung, wie er nachher es erklärte, Jemands Kleider hätten Feuer gefangen, sprang er in Sätzen die bisher geheiligte Treppe hinauf und stand an der Thür des ersten Zimmers der von der Familie bewohnten Gemächerreihe. Von da waren die Schreie herausgekommen. Die Thür stand halb offen. Er stieß sie vollends auf. Grabesstille — Aber auf einem reichen Sofa lag eine zarte Frauengestalt, mit abgewandtem Gesicht; neben ihr kniete das Gestältchen des andern, ganz kleinen, Frauenzimmers — beide bewegungslos, wie in Stein ausgehauen.

Da auf einmal, ohne eine Veränderung in der Haltung des Körpers oder der Glieder, fing der Kopf der knieenden Figur an, sich zu drehen — drehte sich langsam wie auf einem Stift — bis das Gesicht ganz herum kam, dem am Boden wie angewurzelten Harper starr gegenüber. Und was für ein Gesicht! In grauem Granit ausgearbeitet, mit einem scheußlichen geschnitzten Grinsen, großen weißen Augäpfeln aber ohne Sterne, einem mächtigen höhnenden Mund, aus dem wie Zungen schwarzrothe Flammenspitzen zu schießen schienen!

Harper — wahrlich sonst kein Hasenfuß — zitterte und bebte, war in drei Sätzen die Treppe hinunter, und lief ohne Aufenthalt bis er sich in seinen eigenen vier Wänden wußte.

Den schauerlichsten Eindruck schien auf ihn, wie ich aus seiner Erzählung abnahm, der Steinglast der Augen des weiblichen — oder höllischen — Wesens gemacht zu haben. Sein beständiges Zurückkommen auf diesen Zug gab wohl den Anlaß zu unserer Gewohnheit später, wenn wir von der räthselhaften Persönlichkeit sprachen, ihrer nie anders als „die Mournivaler Stein-Augen" zu gedenken.]

Viele wollten der Geschichte keinen Glauben schenken; allein Harper machte diese Verkleinerer seiner Wahrheitsliebe verstummen, indem er seinem Brodherrn den Dienst, sobald sich nur ein Ersatz finde, aufkündigte; und da er dabei nicht für sich gesorgt hatte, so mußte man billigerweise annehmen, daß wirklich nur der Widerwille, mit dem Spukhaus weiter zu thun zu haben, ihn trieb.

Das, meines Erinnerns, nun nächste Ereigniß war: —

Das Mournivaler Gut grenzte auf Einer Seite an das Gut des Squire Harlbutt, eines sehr reichen Landedelmanns, der aber wenig mit der Grafschaftsgesellschaft verkehrte und auf's gemessenste seinen räthselhaften Nachbar mied. Er war Friedensrichter und mit bei der Veranlassung zugegen gewesen, wo Corsellis so herausfordernd in der Friedensgerichtssitzung das vornehmste Wort geführt hatte. Er war damals ganz entrüstet über die ihm und seinen Amtsgenossen widerfahrene Behandlung heimgekommen. (Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

zurückbefördert und demnächst aufgelöst. — Die Ziehung der Lotterie zum Besten der im letzten Krieg invalid gewordenen Soldaten, sowie der Familien der Gefallenen findet am 18., 19. und 21. d. M. statt. Durch zahlreiche freiwillige Beiträge von Gewinngegenständen ist schon jetzt dem erwähnten Wohlthätigkeitszweck aus dieser Lotterie ein Gesammtertrag von etwa 50,000 Thlr. gesichert; die noch verfügbaren Loose haben in der letzten Zeit rasche Abnahme gefunden.

Se. Maj. der König vollzog gestern die Ratifikation des mit Dänemark abgeschlossenen Friedensvertrags. Der ratifizirte Vertrag ist von hier nach Wien gesendet worden. Dort findet bekanntlich der Austausch der Ratifikationen statt. — Heute früh um 7 Uhr ist der König in Begleitung der Prinzen Karl und Albrecht, sowie des Ministerpräsidenten v. Bismarck, des Kriegsministers v. Roon, und anderer hochgestellten Personen mittelst Extrazuges auf der Hamburger Eisenbahn über Wittenberge zur Fasanenjagd Aulosen abgereist. Die hohen Herrschaften nebst Gefolge werden heute Abend in Berlin wieder eintreffen. Wie verlautet, wird der König in Folge einer von Sr. Hoheit dem Herzog von Anhalt erhaltenen Einladung sich am Donnerstag den 17. d. M. nach Dessau und Köthen zur Jagd begeben.

†† **Wien**, 14. Nov. Dem Vernehmen nach werden Oesterreich und Preußen im Stande sein, am Donnerstag 24. Novbr., nachdem sie möglicher Weise schon in der nächsten Sitzung offiziell den ratifizirten Friedensvertrag dem Bunde mitgetheilt, ihren gemeinsamen Antrag bezüglich des in den Herzogthümern aufzurichtenden provisorischen Regiments einzubringen, und dürfte in derselben Sitzung, wahrscheinlich aus der Initiative Bayerns hervorgehend, ein Antrag gestellt werden, welcher die Uebernahme der Kosten sowohl der Exekution als der Kriegsentschädigung zu Lasten der Gesammtheit des Bundes in Aussicht nimmt.

Oesterreichische Monarchie.

Venedig, 12. Nov. (Presse.) Die einzige Nachricht von Belang über die zwei sich in den Bergen herumtreibenden Banden ist die Meldung, daß eine derselben sich in den Bergpässen, die gegen das Pusterthal führen, befindet. Der Oberbefehl über die zahlreichen militärischen, in Tyrol auch durch freiwillige Landesschützen verstärkten Posten, welche alle Ausgänge aus den Gebirgen besetzt halten, ist in die Hände eines einzigen Kommandanten gelegt worden. Derselbe hat eine Kundmachung erlassen, die Durchführung des Standrechts gegen alle jene Handlungen betreffend, die sich als Vergehen gegen die Militärmacht des Staates qualifiziren.

Italien.

Turin, 15. Nov. (W. T.-B.) Heute nahm der Ministerpräsident in der Sitzung der Deputirtenkammer nochmals das Wort, um seine neulich gesprochenen Worte über die venetianische Frage zu erläutern. Er sagte, er habe keine Drohung aussprechen, noch einen Druck ausüben, sondern lediglich die Hoffnung kund geben wollen, der Kaiser von Oesterreich könnte zu der Ueberzeugung gebracht werden, daß ihm weder sein Interesse noch die militärische Ehre die Erhaltung Venetiens bei Oesterreich vorschreiben. Er bedauert sehr die Bewegung im Friaul und erwähnt dann des Gerüchts, es sei eine weitere Gebietsabtretung im Werk, mit der Bemerkung, nie würde Frankreich auf diese Weise die Ordnung und den Frieden Europa's bedrohen wollen. Bezüglich der römischen Frage sagt er, man würde Rom durch die Wirkungen des Fortschritts, nicht aber durch Gewalt erhalten. Man würde jetzt die Erfahrung machen, ob die weltliche Gewalt des Papstes durch sich selbst bestehen könne. Italien müsse zeigen, daß es den Papst in seinen Prüfungen nicht beunruhigen wolle.

Frankreich.

* **Paris**, 15. Nov. Der „Constitutionnel" gibt nun, nachdem er Kenntniß von dem vollständigen Wortlaut der Rede Lamarmora's genommen, seine Ansichten über dies parlamentarische Ereigniß ab. Der „Constitutionnel" ist von dem Inhalt und der Form der Erklärungen des ital. Ministerpräsidenten befriedigt. In Bezug auf die Stelle welche über die Anschauungen des Kaisers und über das Streben der Italiener nach Einheit handelt, äußert sich Hr. Limayrac folgendermaßen:

Es kann sicherlich nichts Klareres, nichts Berechtigteres geben. Das Königreich Italien besteht; es ist von Frankreich anerkannt, und wie sollte es nicht nach dem natürlichen Gesetz aller Regierungen nach einer vollständigern Assimilirung streben? Wer könnte heutzutage Italien rathen, rückwärts zu gehen! Und wer auf der andern Seite könnte es ihm verargen, „mit Bedacht und Klugheit" das edle Unternehmen, dem sich König Victor Emanuel geweiht hat, zu vollbringen?

Auch mit Dem, was Lamarmora über die Stellung Italiens zu Rom sagt, ist der „Constitutionnel" ganz einverstanden.

Wir haben nie etwas Anderes gesagt — betheuert Hr. Limayrac —, wir haben stets anerkannt, daß leider die Ansichten über diese ernste Angelegenheit getheilt seien; wir haben eben so wenig je die Schwierigkeiten bezweifelt, die man behufs der Aussöhnung des Papstthums und Italiens überwinden muß. Die Konvention vom 15. September hatte gerade zum Zweck, gewisse Hindernisse wegzuräumen, gewisse Schwierigkeiten zu ebnen, und diese Versöhnung möglich zu machen. Die italienische Regierung zählt mit Recht auf die Zeit; denn auch Frankreich hat im Hinblick auf sie die Konvention abgeschlossen. In der That verlangte Hr. v. Cavour, als er die von Frankreich geforderten Garantien anbot, Frankreich solle Rom innerhalb 14 Tagen räumen. Der Vorschlag des Hrn. v. Cavour wurde nicht angenommen. Die kaiserl. Regierung hielt einen Zeitraum von zwei Jahren für nothwendig, und man ersieht aus den Worten Lamarmora's, wie sehr die kontrahirenden Parteien heute über diesen Punkt einig sind. Aus seinen Worten geht, wozu wir uns Glück wünschen, hervor, daß die italienische Regierung jeden Gedanken einer Lösung der römischen Frage, ohne Zustimmung Frankreichs, von sich weist.

Wir zollen deßhalb der freimüthigen Sprache des Hrn. Generals Lamarmora unsern Beifall, und sind überzeugt, daß, nach solchen Erklärungen, das italienische Parlament mit großer Majorität für die Konvention vom 15. Sept. stimmen wird. Aufrichtig gedeutet und nunmehr aller Zweideutigkeiten entrückt, wird sie in loyaler Weise zur Ausführung gelangen.

Von der Stelle über Venedig schweigt der „Constitutionnel".

Ein guter Theil des Zorns der „France" ist heute schon verraucht. Sie findet in der allerdings nicht unwesentlichen Variante des Textes der Rede selbst „nous irons en avant aux lenteur et prudence, mais sans retour possible" statt des im Telegramm enthaltenen Ausdruckes „sans rélâche" einen Milderungsgrund; denn einmal sei ein Unterschied zwischen dem Nichtrückwärtsgehen und dem ununterbrochen Vorwärtsgehen; dann beziehen sich diese Worte nur auf die italienische Einheit und nicht auf Rom. Uebrigens schließt die „France" mit folgendem kategorischen Bescheid:

Man darf in Turin Das nicht als vorbehalten ansehen, was in Paris fest beschlossen ist. Denn für Frankreich ist keine andere Lösung der römischen Frage möglich, als das Programm des Kaisers: Der Papst muß Herr in seinem Hause sein.

Fürst Metternich befindet sich seit gestern Morgen wieder in Paris. Er und seine Gemahlin werden sich mit der dritten Serie von Gästen nach Compiègne begeben. Der berühmte Advokat Lachaud befindet sich unter den Eingeladenen der 2. Serie. — Die „France" erfährt, daß der Kaiser beschlossen habe, den Vizeadmiral Charner zum Admiralsrange zu erheben. — Dem Staatsrath liegt ein Gesetzentwurf zur Prüfung vor, welcher in dem Postdienst in den indisch-chinesischen Meeren einige Veränderungen vornimmt. — Rente 65. Cred. Mob. 880. Ital. Anl. 65.25.

Spanien.

* **Madrid**, 14. Nov., Abends. Die „Madrid. Ztg." veröffentlicht ein Dekret, durch welches Admiral Pareza zum Oberbefehlshaber des Geschwaders des Stillen Ozeans ernannt wird an Stelle des Admirals Pinzon, der zurückberufen worden ist.

Dänemark.

Kopenhagen, 10. Nov. (Nat.-Ztg.) Aus der gestrigen Sitzung des Volksthing, in welcher bekanntlich die Genehmigung des Friedensvertrags beschlossen wurde, ist noch Folgendes mitzutheilen:

Von Viborg war ein Aenderungsvorschlag gestellt worden, den Beschluß in folgender Form zu fassen: „Obgleich das Volksthing keinem Frieden völkerrechtliche Giltigkeit zuerkennen kann, durch welchen ein Theil einer Nation mit Umgehung des Selbstbestimmungsrechts einer fremden Gewalt wehrlos übergeben wird, so ertheilt doch das Thing, durch die Uebermacht gezwungen, seine nach § 15 des Grundgesetzes vom 18. Nov. 1863 erforderliche Einwilligung zur Ratifikation des vorgelegten Friedenstraktats durch Se. Maj. den König." Der Vorsitzende erklärt, daß dieser Aenderungsvorschlag wegen seiner Fassung, da er nur von einem durch das eine Thing zu fassenden Beschluß handelt, nicht zur Abstimmung kommen kann. H. Hage: Bei der vorliegenden Frage gilt es zu entscheiden, ob wir auf eine dritte Theilung Dänemarks eingehen sollen oder nicht. Die erste hat im Jahr 1656 nach einem schlecht geführten Krieg stattgefunden, und doch erhob sich das zur Verzweiflung getriebene Volk kurz nachher, gewann durch den Frieden von 1660 einen Theil des bereits Verlorenen zurück, und entledigte sich der Herrschaft eines übermüthigen Adels. Die zweite Theilung, bei welcher wir Norwegen verloren, fand im Jahr 1814 statt. Erst im Jahr 1848 ermannte sich wieder das Volk; es wurde ein ehrenvoller Krieg geführt, der jedoch durch einen Frieden beschlossen wurde, welcher leider mehrere brennende Fragen unerledigt ließ. Jetzt haben wir einen traurigen und unglücklichen Krieg geführt; doch hat der Conseilspräsident noch vor kurzem erklärt, daß er den Kampf fortsetzen wolle, bis ein ehrenvoller Friede erreicht werden könne, und er hätte sich überzeugt halten können, daß das Volksthing ihm gefolgt wäre. Aber der Conseilspräsident hat einen Frieden angenommen, der ihm nicht angeboten, sondern geboten wurde. Jetzt ist die Stunde der Entscheidung gekommen, und es muß wohl erwogen werden, ob das Thing sich für Annahme oder Ablehnung entscheiden soll; in jedem Fall können die Folgen nur traurig sein. Sagen wir „Nein", wie zu hoffen ist, dann wird der Feind auf's neue Jütland quälen und aussaugen; doch bleibt uns die Hoffnung, daß das Volk, zur Verzweiflung getrieben, sich zu einem Kampf auf Leben und Tod erheben werde. Sagen wir „Ja", dann überantworten wir 200,000 (?) dänische Seelen einer Zwingherrschaft, welche um so verderblicher ist, weil sie die Unterjochung des Geistes bezweckt. Im Kampf der Nationalitäten und unter einer freien Verfassung ist die Lage der Schwächeren viel hoffnungsloser und verzweiflungsvoller, als je unter der Herrschaft des Absolutismus oder der Adelsmacht. Ehe wir Schleswig dem Schrecklichsten, was ein Volk erdulden kann, dem Verlust seiner Selbständigkeit, übergeben, müssen wir das Schicksal Derer, die unsere Brüder sind, theilen. Der Redner, der beauftragt ist, im Namen mehrerer Gesinnungsgenossen zu sprechen, wird deßhalb gegen den Antrag stimmen.

Ministerpräsident Bluhme weist mit Entrüstung die Beschuldigung, die Hage gegen ihn erhoben, zurück. Hage sage zwar, die Regierung habe 200,000 dänische Seelen dem Untergange geweiht; er vergesse jedoch zu erwähnen, daß sie viele Hunderttausend Einwohner Jütlands, Fünens und Seeland vor weiterm Schaden bewahrt habe. Hage habe gemeint, die Regierung hätte das Volk zum Kampf aufrufen müssen; ein solcher Aufruf dürfe jedoch nur bei Aussicht auf Erfolg, nicht in wahnwitziger Verzweiflung stattfinden. Ein Jeder würde leicht den Unterschied zwischen den von dem Vorredner angeführten historischen Ereignissen und den jetzigen Verhältnissen beurtheilen können. Viborg: Es sei sehr schwer, in der vorliegenden Frage eine Entscheidung zu treffen. Als er zum letzten Mal in dieser Angelegenheit das Wort ergriffen, habe er gesagt, der Friede dürfe nur angenommen werden, wenn er auf dem Christiansburger Schloß diktirt würde. Wie wäre es jedoch möglich, jetzt eine begeisterte Stimmung im Volk zu erwecken? Von seinem Standpunkt aus halte er es daher nicht für ehrlos, wenn man jetzt seine Zustimmung gebe; Schleswig sei bereits abgetreten; es sei nicht der Reichsrath, durch welchen es geschehe; von diesem würde nur verlangt, daß er verfassungsmäßig dem König das Recht gebe, den Vertrag zu ratifiziren. Glaube man, im Fall das Thing seine Einwilligung versage, daß es möglich sein werde, innerhalb sechs Wochen, der Frist, welche zur Verfügung stehe, ein kampfbereites Heer zu organisiren? Auch könne die Regierung einen andern Weg einschlagen, wenn der Reichsrath ablehne; sie könne den § 15 des Grundgesetzes durch ein provisorisches Gesetz aufheben, und der Reichsrath hätte dann die Regierung zu einem Verfassungsbruch gezwungen. — Der Vorsitzende weist diese Annahme als unberechtigt zurück. Viborg: Ja, es sei seine Ueberzeugung, daß der Reichsrath durch eine Ablehnung des Antrages einen Staatsstreich veranlassen würde. Er stimme nicht für Annahme, um Gut und Blut des dänischen Volkes zu sparen, sondern um demselben Ruhe zu gönnen, sich zu fassen und Kräfte zu sammeln zu einem neuen Kampf, durch welchen Schleswig zurückgewonnen werden müsse.

Birchedal: Zum ersten Mal seit den Tagen Gorm des Alten wird die Frage an den dänischen König und an das dänische Volk gerichtet, ob sie willig sind, denjenigen Landestheil abzutreten, welcher dem alten Reich seinen Namen gab, von wo aus zuerst das Christenthum über das übrige Land verbreitet wurde. Das hieße den Stamm von der Wurzel trennen. Die Abstimmung scheine ein bloßes Schauspiel zu sein; das Heer sei aufgelöst und die reaktionäre Gesinnung habe sich gleich einer ansteckenden Krankheit über das Land verbreitet. Hätte das Votum des Reichsraths von Bedeutung sein sollen, so hätte man es einholen müssen, bevor man sich auf Unterhandlungen auf Grund der schimpflichen Friedenspräliminarien mit dem Feind einließ. Ein Hauptgrund, weßhalb man „Nein" sagen müsse, sei der, daß weder die Regierung noch der Reichsrath berechtigt seien, „Ja" zu sagen; es handle sich hier darum, Seelen und Herzen einer fremden Macht zu überantworten. Keinem Menschen stände ein solches Recht zu. Möge der König sagen: „Ich verzichte auf mein Recht an Schleswig"; es sei ihm jedoch nicht gestattet, das Volk gegen den eigenen Willen desselben einem andern König oder einer andern Herrschaft zu übergeben. (Bille: Hört!) Er hege die Hoffnung, daß im männlichen Ausharren noch Rettung zu finden sei; jede Rücksicht auf materielle Vortheile müsse verschwinden, wo es gelte, seine absolute Pflicht zu erfüllen. Und wenn dieser Friede geschlossen werde, müsse man da nicht bestrebt sein, alle seine Kräfte zu sammeln, sich im Stillen zu rüsten, um, wenn eine Umwälzung in den europäischen Verhältnissen eintrete, die Gelegenheit benützen zu können, das Verlorne zurückzuerobern? Solle Deutschland uns etwa dann diesen im Namen der heiligen Dreieinigkeit geschlossenen Vertrag vorhalten können? Die guten Kräfte im Volk seien übrigens nur zurückgedrängt; die herrschende Muthlosigkeit sei hauptsächlich durch zwei verhängnißvolle Begebenheiten veranlaßt worden, durch die Räumung der Dannewerke (hört!) und durch die Uebernahme der Regierung durch das jetzige Ministerium. (Hört, hört!) Es sei unglaublich, wie von jener Zeit an faule Gesinnung und feige Verzagtheit sich verbreitet habe. (Hört, hört! Der Präsident erinnert die Zuhörer daran, daß sie sich ruhig zu verhalten haben.) Erhielte man ein anderes Ministerium, welches auf die Rettung Dänemarks vertraue, dann würde auch das Volk sich wieder erheben. Der König möge ein kräftiges Wort an das Volk ergehen lassen, dann werde auch der alte Danebrog hoch in den Lüften flattern. Schließlich wolle er noch an ein altes Volkslied erinnern, welches einen dänischen König folgende Worte sprechen lasse: „Im Schilde stehen Löwen und Herzen gluthentbrannt; wie könnte ich zerbrechen des theuren Schildes Rand!" (Stürmischer Beifall von der Tribüne; der Präsident läßt wiederholt die Klingel ertönen.)

A. Hage: Es scheine ihm, ob nun „Ja" oder „Nein" gestimmt würde, der Untergang Dänemarks unvermeidlich; deutsches Wesen verbreite sich immer mehr und mehr und verzehre Mark und Kraft der Nation. In den letzten 12 Monaten habe der dänische Sinn bedeutend abgenommen. Im Jahr 1848 sei eine Adresse mit vielen Tausend Unterschriften versehen worden, welche die Erklärung abgab, daß man willig sei, Gut und Blut dem Vaterland zum Opfer zu bringen; wenn jetzt dieselben Männer, die damals diese Adresse unterzeichneten, in den August-Verein eingetreten sind, wo solle man dann Diejenigen suchen, die geneigt wären, den Reichsrath zu unterstützen, wenn er den Antrag ablehne? Bevor die Friedensunterhandlungen angeknüpft wurden, hätte man das Ministerium stürzen müssen; jetzt sei nichts zu machen, als sich zu fügen. Könne man ihm auch nur die geringste Aussicht auf einen Erfolg eröffnen, dann wolle er mit Denjenigen stimmen, die „Nein" sagten. Finsen (Abgeordneter für Alsen): Kein dänischer Schleswiger könne mit „Ja" stimmen, denn der Friede bedeute den Untergang Schleswigs, wenn auch das übrige Dänemark vielleicht durch ihn gerettet werden könne. Redner protestirt dagegen, daß eine Abstimmung, deren Kompetenz er im Uebrigen nicht bestreiten will, als ein Ausdruck des Willens der Bevölkerung Schleswigs betrachtet werde. Steenstrup schließt sich dem Vorredner an; ebenso Högsbro als Vertreter der jütländischen Enklaven, deren Anhänglichkeit an ihr altes Vaterland er konstatiren will. Kühnell steht auf demselben Standpunkt wie Högsbro; er begreife, daß die Majorität sich durch die zwingende Macht der Verhältnisse bestimmen lasse; seine Stellung zu der obschwebenden Frage sei jedoch eine wesentlich andere und durch die Verantwortung seinen Wählern gegenüber bedingt, die durch den Friedensvertrag einer fremden Macht überliefert würden; in ihrem Namen müsse er mit „Nein" stimmen. Termansen spricht ebenfalls für die Ablehnung, ebenso P. Olsen; Jagd und C. V. Rimestad für die Genehmigung. Der Letztere bemerkt, man möge sich an Preußen ein Beispiel nehmen, denn auch vom Feind könne man lernen; von Frankreich unterworfen, erhob es sich mit Einigkeit und Kraft, als die Stunde der Erlösung geschlagen hatte. Würde man mit „Nein" stimmen, welches Resultat würde man erzielen? Glaube man etwa, daß das dänische Volk sich erheben würde? Erhebe es sich aber nicht, dann habe man Alles verloren. Große Worte vermögen nichts; wolle man kämpfen, dann müsse man auch bis auf's äußerste kämpfen, und nicht nur, wie Birchedal meine, bis der Feind auf dem Schloßplatz stände; dann müsse man kämpfen wie die Einwohner Saragossa's von Straße zu Straße, von Haus zu Haus, und hinter sich die Stadt in einen Schutthaufen verwandeln; dann müssen selbst die Priester, statt große Worte zu reden, zur Wehr greifen und an der Spitze der dem Tod geweihten Scharen von den Barrikaden herab sich den heranstürmenden Feinden entgegen werfen.

Bischof Monrad: Er hätte gewünscht, sich in dieser Frage der Regierung, der großen friedlichen Strömung im Volk, und der allgemeinen europäischen Meinung anschließen zu können. Doch die Widerstandskraft Dänemarks sei noch nicht gebrochen, und es sei unberechenbar, wie sich vielleicht schon in der nächsten Zeit die Verhältnisse in Europa gestalten würden. Man habe von Wahnsinn gesprochen; erschien es nicht auch als Wahnsinn, als Griechenland sich erhob, als die Schweiz und Holland sich gegen ihre übermächtigen Unterdrücker auflehnten? Wie könne man erwarten, die Sympathie Europa's für eine Sache zu gewinnen, für die man einige Monate gekämpft habe, um sie dann aufzugeben. Bei einem Kampf wie der gegenwärtige müsse der Friede in Kopenhagen geschlossen werden. Friedrich III. sagte nicht, daß seine Widerstandskraft gebrochen sei; freilich war auch Kopenhagen vor 200 Jahren ein anderes wie jetzt. Müsse es nicht in den Augen Europa's erscheinen, als ob man die Bewahrung der dänischen Nationalität in Schleswig aufgebe? Er befürchte, daß es

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

dem kleinen Lande, welches übrig bleibe, unmöglich sein werde, seine Selbständigkeit zu bewahren; er befürchte eine Theilung am Großen Belt; deßhalb sei es ihm auch nicht möglich, für den Frieden zu stimmen. Hierauf erhielt Hall das Wort; der wesentliche Inhalt seiner Rede ist schon mitgetheilt. Ministerpräsident Bluhme: Es haben sich viele und gewichtige Stimmen gegen den Regierungsantrag erhoben. Es sei gesagt worden, der König und seine Regierung hätten Schleswig abgetreten; man habe es jedoch nicht freiwillig abgetreten, sondern sei dazu gezwungen worden. Man spreche von einem Aufruf an das Volk; die Regierung und die Landesvertretung seien die Beschützer des Volks; es heiße jedoch nicht das Volk schützen, wolle man jetzt den Krieg von neuem eröffnen. Er theile nicht die verzagte Stimmung Derjenigen, welche jetzt jede Hoffnung auf eine günstige Zukunft für das dänische Volk aufgeben; freilich lasse es sich nicht mit der Würde und der Verantwortlichkeit seiner Stellung vereinigen, daß er sich denjenigen Rednern anschließe, welche in dem Frieden nur einen Waffenstillstand erblicken wollen; im Gegentheil erwarte er, daß durch die eigenen Bestrebungen und durch die Gerechtigkeit des Feindes ein dauernder Friede hergestellt werde.

Das Resultat der Abstimmung ist bereits mitgetheilt. Kammerherr Quaade wohnte der Verhandlung in der Diplomatenloge bei.

Kopenhagen, 12. Nov. (Nat.-Ztg.) Im Landsthing fand am Donnerstag die erste Berathung des Friedensvertrags bei geschlossenen Thüren statt, jedoch waren die Stenographen zugelassen, und die Protokolle über die Verhandlungen sollen dem Archiv des Reichsraths hinzugefügt werden. Gestern erfolgte die zweite Berathung in öffentlicher Sitzung. Nachdem der Präsident die Versammlung eröffnet hatte, herrschte längere Zeit ein ernstes Schweigen; es schien fast, als wollte man ohne Debatte zur Abstimmung übergehen. Da ergriff Knudsen (der vertriebene Amtmann der Insel Fehmarn) das Wort, um in aller Kürze zu motiviren, weßhalb er sich der Abstimmung enthalte; ein „Nein" würde ohne irgend welchen Einfluß und daher thöricht sein; dagegen könne man von ihm, als einem Deputirten für Schleswig, auch nicht erwarten, daß er diesen Frieden durch sein „Ja" bekräftigen solle. Ihm schlossen sich die beiden andern Repräsentanten für Schleswig, Kapitänleutnant Hammer (für die friesischen Inseln) und v. Stemann (früher Appellationsgerichts-Präsident in Flensburg) an. Exminister Orla Lehmann erklärte alles Reden jetzt für überflüssig, da die Armee aufgelöst und die Widerstandskraft des Volkes gebrochen sei. Er wolle nur konstatiren, daß die Einwilligung des Reichsraths lediglich mit Rücksicht auf § 15 der Verfassung ertheilt werde, und die Hoffnung aussprechen, daß die Abmachung der deutsch-dänischen Frage durch den jetzigen Frieden keine entscheidende sei. Die öffentliche Meinung habe sich selbst in Deutschland für das Nationalitätsprinzip ausgesprochen, und daher erwarte er, daß mit der Zeit Modifikationen des Friedensvertrags erreichbar sein würden. Aehnlich äußerten sich Tscherning, Clausen und Ploug (Redakteur des „Faedrelandet"), wogegen P. Nielsen und Kjär für Ablehnung sprachen. Bei der Abstimmung wurde der Regierungsantrag mit 55 gegen 4 Stimmen angenommen; mit „Nein" stimmten: Kjär, P. Nielsen, Puggaard und Sock; Hammerich, J. C. Jacobsen, Knudsen und Steemann enthielten sich der Abstimmung; 5 Mitglieder waren abwesend.

Afrika.

In der Regentschaft **Tunis** haben neuerdings Unordnungen stattgefunden. Arabische Stämme versuchten es, die Märkte auf der Insel Gerby zu plündern; von den Muselmännern zurückgetrieben, warfen sie sich über die israelitische Bevölkerung her, gegen welche sie sehr große Barbareien verübten.

Amerika.

Neu-York, 5. Nov. (A. Z.) Hood passirte mit 30,000 Mann den Tennesseefluß, um nordwärts vorzurücken, und ist wahrscheinlich in Mitte des Tennesseestaats angekommen. Es wird versichert: Butler werde General Dix ersetzen. „Richmond-Sentinel" empfiehlt die Negerbewaffnung.

Baden.

○ Aus dem Wiesenthal, 14. Nov. Ein sehr beklagenswerther Unglücksfall hat sich vorgestern auf der Wiesenthalbahn zugetragen. Ein Bahnwärter oberhalb der Station Hagen hatte sich, aus der Apotheke in Lörrach kommend, um einige Minuten verspätet, um die Barriere eines Uebergangs zu rechter Zeit zu schließen. Schon hatte er aber die eine Seite geschlossen, als er auch noch, indem die Lokomotive herangebraust kam, die andere Seite schließen wollte, jedoch über die Bahn springend, an der Schiene hängen blieb und so von der unaufhaltbar fortstürmenden Maschine ergriffen und zerrissen wurde. Er hinterläßt eine Wittwe und 2 unerzogene Kinder. Zum Glück hatte er eine Stunde vor seinem tragischen Ende noch die Urkunde über seine Aufnahme in die Sterbekasse erhalten.

F Vom Bodensee, 13. Nov. Von unserm wackern Geschichtsforscher, prakt. Arz Marmor in Konstanz ist so eben ein neuer Beitrag zur Geschichte seiner Vaterstadt erschienen, welcher nach den Rathsprotokollen der Stadt die geheime Geschichte der Uebergabe von Konstanz an das Haus Oesterreich darstellt. Es sind meistens Berichte der aus dem Reichsvogt Thomas Blarer, dem zünftigen Peter Labhart und Hieronymus Hürus bestehenden Abordnung, die Rath und Gemeinde nach Augsburg schickte, um des Kaisers Ungnade zu beschwören, nachdem vorher die Stadt aller Orten Versuche gemacht hatte, Hilfe und Fürsprache zu erhalten.

Aeußerst anziehend auch für die Geschichte jener Zeit überhaupt sind die Kreuz- und Querzüge der Diplomatie, um die Stadt zu größern Strafgeldern und namentlich zur Annahme des Interims und eines österreichischen (oder kaiserlichen) Hauptmanns zu vermögen, bis endlich die Verhandlungen durch eine Achterklärung des Kaisers fast in der Stunde abgebrochen werden, da der spanische Oberst Alphons Vives die Vorstadt Petershausen erstürmt und von der Rheinbrücke zurückgeschlagen wird. Der Schrift ist die Ehre geworden, den Veröffentlichungen der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien angereiht zu werden.

Vermischte Nachrichten.

♀ Mannheim, 15. Nov. In unserer Nachbarstadt Ludwigshafen wird bei der Eisenbahn-Direktion ein merkwürdiger Fund aufbewahrt, der in jüngster Zeit durch die Bahnarbeiter bei Dürckheim gemacht wurde. Er ist unbezweifelt römisch, und zwar nach der etwas rohen Arbeit zu schließen aus dem Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts nach Christus. Außer den Bruchstücken eines ehernen Kruges, dessen Henkel aus einer rückwärts gebogenen Jünglingsgestalt gebildet war, und einer ehernen Schale, die zu einem Dreifuß gehörte, der beinahe ganz wieder herzustellen wäre, sind es vorzüglich die Ornamente des letztern, die alle Aufmerksamkeit verdienen. Insbesondere ist es das zweimal sich wiederholende Flachbild eines quer auf dem Pferd sitzenden nackten Mannes, dessen eine Fuß geflügelt ist, welcher den Scharfsinn des Alterthumsforschers herausfordert.

Haben wir hier an Merkur, an Perseus, an den reitenden Charon zu denken? Auch zwei Panther, der eine über einen Hirsch, der andere über einen Stier hereinstürzend, sind sehr beachtenswerth. Der neben einem ehernen Handspiegel befindliche weibliche Schmuck besteht aus einem hohlen goldenen Haarreif, in Zwischenräumen von Knöpfen unterbrochen, aus einem glatten und einem hohlen ornamentirten Armring, der letztere mit bärtigen Masken. Die Größe der letztern läßt auf einen zarten Frauenarm, der Umfang des erstern auf starken Haarschmuck schließen. Weihrauchkörner, die mitgefunden wurden, deuten an, daß die ehernen Fundstücke gottesdienstlichem Gebrauch gewidmet waren.

— Hannover, 14. Nov. (Fr. J.) Das Gutachten der Aerzte über den Gesundheitszustand des Premierleutnants a. D. Nanne ist vorgestern bei'm hiesigen Gerichte eingegangen. Die Wunderlichkeiten und das exaltirte Wesen des Gefangenen werden von den Sachverständigen allerdings betont und darin auch der Erklärungsgrund für manche Ueberschreitungen gefunden; das schließliche Urtheil geht aber dahin, daß vom medizinischen Standpunkt aus Herr Nanne nicht für unzurechnungsfähig erklärt werden könne. In Folge dessen hat die Rathskammer des hiesigen Obergerichts das Gesuch Nanne's um vorläufige Haftentlassung abgeschlagen. Schon in nächster Woche findet die Verhandlung vor dem Kriegsgericht statt, zu welcher ein Major als Vertheidiger ernannt ist; das Urtheil der Strafkammer wird bald nachfolgen.

— Bern, 15. Nov. Wie man dem „Bund" mittheilt, hat Hr. Prof. Dr. Demme, Vater, seine Entlassung eingereicht. Diese Demission hängt nahe mit dem eben abgewickelten Kriminalprozeß zusammen. Hr. Prof. Demme soll nämlich als Beweggrund seines Schrittes anführen, er würde schon früher zurückgetreten sein, wenn ihm nicht die Erziehungsdirektion die Vergünstigung gewährt hätte, einen Theil seiner Vorlesungen an seinen Sohn, Dr. Hermann Demme, abzugeben; da nun Letzterer von Bern wegziehen werde, so fühle er sich bei seinem vorgerückten Alter den Aufgaben seiner Professur nicht mehr ganz gewachsen.

— Paris, 14. Nov. Der Bischof von Orleans befindet sich gegenwärtig in Paris, um die Heirath zweier Taubstummen, die des Grafen v. D. mit dem Fräulein v. Champagny, der Tochter des Verfassers des Werkes: Les Césars et les Antonius, einzusegnen. Die Ehe findet statt, nachdem eine Berathung einer Anzahl tüchtiger Aerzte günstig ausgefallen ist. Die Zahl der Taubstummen hat, wie man bemerkt, in der letzten Zeit bedeutend zugenommen.

— Petersburg, 7. Nov. Das Wetter ist plötzlich hier streng kalt geworden; wir haben heute Morgen 12 Grad unter Null, die Newa ist mit starken Eisschollen bedeckt, welche vorgestern die Palaisbrücke wegrissen und bis in der Nähe die Nikolaibrücke hinabtrieben.

* London, 14. Nov. Franz Müller ist heute Morgen um 8 Uhr hingerichtet worden. Alle Anstrengungen, welche der deutsche Rechtsschutz-Verein zur Erlangung eines Aufschubs aufgeboten, haben bei dem Staatssekretär Sir George Grey nichts gefruchtet. Das Komitee hat bis zur letzten Stunde, in ununterbrochener Sitzung, noch neue Beweisstücke gesammelt, um die Unschuld des Unglücklichen darzuthun, und andere Mitglieder waren auswärts mit Nachforschungen beschäftigt. Im Lauf des gestrigen Tages wurde noch eine Menge von Briefen und Denkschriften dem Ministerium des Innern zugesandt und es ließen sich mehrere Deputationen anmelden. Sir G. Grey, obwohl einen Theil des Tages hindurch anwesend, empfing keine derselben.

Die von dem Staatssekretär ertheilte Antwort auf die Petition war an den Sachwalter Hrn. Beard gerichtet. Hr. Beard begab sich, begleitet von dem Gefängnißdirektor Jonas und einem Alderman der City, zu dem Verurtheilten, um ihm die Unglücksbotschaft mitzutheilen. Das Schreiben, unterzeichnet von dem Bureaubeamten Waddington, lautete: „Ich habe von dem Staatssekretär Sir G. Grey die Weisung erhalten, Ihnen den Eingang Ihres Briefes und der demselben beigefügten Denkschrift und anderer Aktenstücke in Betreff des Franz Müller, zum Tod Verurtheilter im Gefängniß von Newgate, anzuzeigen, und Ihnen des Staatssekretärs Bedauern auszudrücken, daß er nach sorgfältiger Erwägung der darin aufgestellten Daten, nach Vergleichung derselben mit dem Bericht der bei dem Prozeß gemachten Zeugenaussagen und nach voller Kommunikation mit den Richtern, vor denen die Verhandlungen stattgefunden haben, keinen Grund findet, der ihn berechtigte, Ihrer Majestät den Rath zu geben, dem Lauf des Gesetzes in diesem Fall Einhalt zu thun. Ich bin u. s. w." Nachdem Hr. Beard dieses Schreiben vorgelesen, sagte Müller in niedergeschlagener Weise und mit leiser Stimme: „Ich erwartete es nicht anders." Hr. Beard stellte darauf die Frage, ob er von den zu seinen Gunsten gemachten Anstrengungen gewußt habe, und Müller erwiederte: „Ja, ich vermuthete es." Auf die fernere Frage, ob er noch eine Angabe zu machen habe, entgegnete er „Nein", und fügte hinzu, als ihm bemerkt wurde, daß Alles, was für ihn hätte gethan werden können, geschehen sei, und daß, da keine Hoffnung für diese Welt mehr für ihn vorhanden, er besser Alles sage, was er noch zu gestehen habe: „Ich wäre ein sehr schlechter Kerl, wenn ich es gethan hätte. Ich habe nichts Anderes zu sagen, als was ich schon gesagt habe."

Gestern, am Sonntag, besuchte der protestantische Geistliche Dr. Cappel den Verurtheilten und verweilte lange Zeit bei ihm. Beim Abschied fragte Dr. Cappel ihn, ob er noch bei der Betheuerung seiner Unschuld bleibe; die Antwort war: „Ja, und nun ich den Brief meines lieben Vaters erhalten habe, wünsche ich, der Montag wäre vorbei. Mein Ruf und mein Name sind befleckt, und wenn ich noch länger leben sollte, so würde ich nie mehr glücklich werden. So ist es also besser wie es ist;" und mit Betonung fügte er hinzu: „Morgen früh werde ich wissen, wer der Mörder ist." Er übergab dann dem Geistlichen ein Schriftstück, mit dessen Abfassung er seit mehreren Tagen beschäftigt gewesen war.

Bis zum letzten Augenblick blieb der Verurtheilte ruhig und gefaßt. Um fünf Uhr diesen Morgen stand er auf, und bald darauf kamen zu ihm in seine Zelle der Gefängnißgeistliche und Dr. Cappel. Letzterer blieb bei ihm und spendete ihm das Abendmahl. Der Verurtheilte lauschte den Worten des Geistlichen mit Andacht und sprach ihm mit Thränen in den Augen seinen Dank aus. Kurz vor 8 Uhr begann der Henker sein Werk, indem er den zum Tode Bestimmten fesselte. Müller war zwar bleich, aber wunderbar ruhig und gesammelt; keine Muskel verzog sich in seinem Gesichte. Die Sheriffs und andere Beamten hatten sich unterdeß eingefunden. Der Gefängnißdirektor forderte Müller auf, sich zu setzen; Müller lehnte ab und blieb aufrecht stehen, bis die Todtenglocke zu läuten begann, die ihn zum letzten Gange rief.

Der Gefängnißgeistliche Hr. Davis eröffnete den traurigen Zug; es folgten der Verurtheilte und an seiner Seite Dr. Cappel, den Müller gebeten hatte, bis zum letzten Augenblick bei ihm auszuharren; den Zug schlossen die Beamten. Vor dem Gefängnißgebäude war ein Platz mit Barrieren eingefriedigt, in dessen Mitte das Schaffot errichtet war. Festen Schrittes näherte sich Müller und ebenso bestieg er das Gerüst. Nachdem der Henker schon den Strick um den Hals geschlungen, wurde Müller von Dr. Cappel noch angeredet: „In wenigen Augenblicken stehen Sie vor Gott; ich frage Sie nochmals und zum letzten Male, sind Sie schuldig oder unschuldig?" Müller antwortete: „Ich bin unschuldig." Dr. Cappel: „Sie sind unschuldig?" — „Gott der Allmächtige weiß, was ich gethan habe," erwiederte Müller. Dr. Cappel: „Gott der Allmächtige weiß, was Sie gethan haben; weiß er, daß Sie diese besondere That verübt haben?" Worauf Müller antwortete: „Ja, ich habe es gethan." Die Fallthüre fiel, und der Verurtheilte verschied ohne Todeskampf. Die Unterredung war deutsch geführt worden. Der Geistliche sank in großer Bewegung und erschöpft in einen Stuhl, und nachdem er zu sich gekommen, wiederholte er den Sheriffs und den vier Berichterstattern, welche zugegen waren, die Worte, wie er sie von dem Hingerichteten verstanden hatte.

Nachdem der Leichnam die festgesetzte Zeit gehangen hatte, wurde er abgenommen, um heut Abend innerhalb der Gefängnißräume beerdigt zu werden. — Das Schriftstück, welches Müller hinterlassen hat, ist den Sheriffs übergeben worden, welche es zuvor dem Rath der Aldermen unterbreiten wollen, ehe es veröffentlicht werde. Die Menschenmasse, welche sich um die Barrieren herum angesammelt hatte, war, wie gewöhnlich bei derartigen Gelegenheiten, eine ungeheure. Schon seit gestern Abend war die unmittelbare Nähe des Gefängnisses von Zuschauern in Beschlag genommen worden; doch vertrieb der starke Regenguß, welcher bis heute Morgen gegen 6 Uhr anhielt, einen großen Theil der Volkshaufen entweder nach Hause oder in die nahegelegenen Schenken. Doch hörte der Regen früh genug auf, um den Menschenmassen zu erlauben, sich wieder in ungeheurer Zahl anzusammeln.

Nach der Hinrichtung äußerte sich Pastor Cappel über den unglücklichen Fall noch folgendermaßen in der Sakristei: Müller's Haltung habe immer den Eindruck seiner Unschuld gemacht; doch habe er sich stets eine Hinterthür offen gelassen in seiner Unterredung. Er (Dr. Cappel) habe ihm dies auch gesagt, er halte ihn nicht für einen Mörder, glaube vielmehr, daß er versucht worden sei, die Uhr an sich zu reißen, daß in Folge dessen ein Kampf entstanden sei und daß Müller den Briggs aus dem Wagen gestoßen habe. Auf solche Fragen habe Müller nie geantwortet, und aus diesem Grund sei er (Cappel) nie zum Schluß gelangt, daß er unschuldig sei. Müller scheint nach der Ansicht von den Geistlichen Cappel und Davis des Glaubens gewesen zu sein, daß er, weil er nicht den eigentlichen Todesstreich geführt habe, auch nicht der wirkliche Mörder sei, und — so fügt Pastor Cappel hinzu — die Hoffnung auf Rettung sei so stark in ihm gewesen, daß er sich entschlossen haben mochte, erst im allerletzten Augenblick ein Geständniß abzulegen. Im Uebrigen lobt der hochwürdige Herr des Unglücklichen Frömmigkeit und sein überaus dankbares Gefühl gegen Alle, die im Gefängniß mit ihm in Berührung kamen.

Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

15. Nov.	Barometer.	Thermometer.	Wind.	Himmel.	Witterung.
Morgens 7 Uhr	27" 0,33'''	+ 6,5	S.W.	schw. bew.	heiter, naß
Mittags 2 „	„ 0,53'''	+ 9,3	„	ganz „	trüb, mild,
Nachts 9 „	„ 1,00'''	+ 7,5	„	„ „	„ Regentropf.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag 17. Nov. 4. Quartal. 128. Abonnementsvorstellung. **Der Antheil des Teufels;** komische Oper in 3 Akten von Auber.

Freitag 18. Nov. 4. Quartal. 129. Abonnementsvorstellung. Zum ersten Mal wiederholt: **Die Verbündeten;** Lustspiel in 3 Akten, in freier Bearbeitung nach M. Pol. Moreau. Hierauf, zum ersten Male: **Der lustige Postillon;** Balletdivertissement in 1 Akt, von A. Beauval.

Sonntag 20. Nov. bleibt die großh. Hofbühne geschlossen.

Karlsruhe, 30. Okt. Im „Mannheimer Journal" vom 29. Okt. a. c., Nr. 258, lesen wir nachstehendes, höchst beachtenswerthes Schreiben des **K. K. Hof-Opernsängers Theodor Wachtel** in **Wien** an Herrn L. Morgenthau in Mannheim gerichtet, dessen Fichtennadel-Brustzucker betreffend:

Geehrter Herr Morgenthau!

Durch einen Freund erhielt ich eine Probe Ihres geschätzten Fabrikats, genannt „Fichtennadel-Brustzucker".

Da ich an starkem Katarrh, Husten und gänzlicher Heiserkeit litt, machte ich Gebrauch von dem Zucker, indem ich nach Vorschrift an 2 Morgen und 2 Abenden davon in heißer Milch aufgelöst zu mir nahm.

Obgleich der Geschmack anfänglich etwas frappirt, so ist die Wirkung jedoch (ohne irgend welche Magensäure zu erzeugen) geradezu vorzüglich; sofort fühlte ich Besserung, und namentlich Beruhigung des Hustens, sowie gänzliche Beseitigung der Heiserkeit, so daß ich am dritten Abend bereits wieder auftreten konnte, ohne ein anderes Mittel angewendet zu haben, als Ihren Zucker.

Ihnen den besten Dank für Ihre, namentlich für jeden Sänger so ausgezeichnete Erfindung abstattend und mit der Bitte, mir unter Nachnahme des Betrags ein Dutzend Pakete Zucker, sowie eine Probe von Ihren Fichtennadel-Cigarren zuzuschicken, zeichnet

Hochachtungsvoll

Theodor Wachtel,
K. K. Hof-Opernsänger.

Wien, 26. Okt. 1864.

Z.q.222. **Karlsruhe.** Entfernt wohnenden Verwandten und Bekannten geben wir die Trauernachricht, daß der Registraturgehilfe bei großherzoglichem Oberschulrathe, F. W. Feldbausch, nach kurzem Kranksein unerwartet schnell heute Nacht gestorben ist. Wir bitten um stille Theilnahme und empfehlen den Verstorbenen freundlichem Andenken.

Karlsruhe, den 16. November 1864.

Im Namen und Auftrage der Hinterbliebenen:
F. S. Feldbausch, Geh. Hofrath a. D.

Z.q.220. Nr. 10,935. **Karlsruhe.**

Bekanntmachung.

Das großh. bad. Eisenbahn-Lotterie-Anlehen zu 14 Millionen Gulden gegen 35-fl.-Loose vom Jahr 1845 betreffend.

Die Ziehung derjenigen 20 Serien, welche die in der 76. Gewinnziehung des obigen Anlehens mitspielenden 1000 Loosnummern bezeichnen, wird

Mittwoch den 30. November 1864,
Nachmittags 3 Uhr,

im Ständehaus dahier öffentlich vorgenommen werden.

Karlsruhe, den 15. November 1864.

Großh. bad. Eisenbahn-Schuldentilgungs-Kasse.
J. A. d. D.:
Eisenmann.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das

Verfahren vor dem Amtsrichter

in bürgerlichen Streitsachen

nach der neuen badischen Gesetzgebung

dargestellt und erläutert von

Eduard Brauer,

Großherzogl. Badischem Oberhofgerichtsrath.

Zweite umgearbeitete Auflage der Schrift: „Das mündliche Verfahren vor dem Amtsrichter in bürgerlichen Streitsachen",

mit Berücksichtigung der Aenderungen im Prozeßverfahren überhaupt, und mit einer Ueberschau der neuen Gerichtsverfassung, sowie auch mit Formularien für nicht rechtsgelehrte Personen.

Preis broschirt 1 fl. 12 kr.

Karlsruhe, im September 1864.

G. Braun'sche Hofbuchhandlung.

Z.q.202. In der Hofkunsthandlung von **J. Velten** in **Karlsruhe** ist so eben eingetroffen:

Schiller-Gallerie

nach Originalzeichnungen von W. v. Kaulbach, A. Müller, Th. Piris und Andern, photographirt von J. Albert in München.

Erste Lieferung, enthaltend: 1) **Maria Stuart** (Akt 3, Scene 4). 2) **Mutterliebe.** 3) **Abschied.** (Das Lied von der Glocke.)

Facsimile-Ausgabe, jede Lieferung von 3 Bl. 56 fl.
" " jedes Einzelblatt 24 fl. 30 kr.
In Visitenkartenformat, jedes Blatt 36 kr.
Prospekte stehen gratis zu Diensten.

Z.o.938. **Karlsruhe.** Von unsern Einkaufsreisen zurückgekehrt, treffen von nun an fortwährend ein:

Neue und elegante Gegenstände

sowohl deutscher, als französischer und englischer Fabrikation

in Bronzes d'Art, in Lampen und Leuchtern;
in Cristal, in Porzellan, in Fayence ancienne (Majolica);
in Holz, Tischchen, Kästchen für Thee, Liqueur etc.;
vieux laque, chinoiseries, Jardinières etc.;
feine Bouquete in Porzellan und in Stoff.

Viele kleine Nippsachen und praktische Haushalt-Artikel.

A. Winter & Sohn,
Grossh. Hoflieferanten.

Z.q.4. **Karlsruhe.** In der ersten Bude rechts auf dem Schloßplatz ist während der **Messe** zu sehen

F. Bayer's großes Panorama.

Geschäfts-Gesuch. Z.q.148.

Ein gangbares Spezerei- oder Produkten-Detail-Geschäft wird zu miethen oder käuflich zu übernehmen gesucht. Franko Offerten unter **A. B. poste restante à Mannheim.**

Eselsmilch zu haben Heidelberg, Schloßberg Nr. 30. Z.q.142.

Z.q.224. **Karlsruhe.**

Carl Arleth,

Großherzoglicher Hoflieferant,

empfiehlt frisch eingetroffene

Gänseleberpasteten von Henry, feine **Pasteten** und **Gänseleberwürste** im **Anschnitt**, sowie **echt russ. u. deutschen Kaviar, Austern,** große Seekrebse (Langoustes), — delikate **Kieler Sprotten,** — ger. **Rheinlachs, Bückinge, mar. Aalroulade** und Stückaal, **Brathäringe, pommer'sche Gänsekeulen, Bricken,** holl. Häringe, **franz.** und **holl. Sardellen,** Sardines in **Oel** und in **Pickles, Homards,** Häringe und Maquereaux in Oel, feinen **Schinken** und **Würste,** ebenso

— frischen **Ochsenmaulsalat,** —

dazu noch **feines Lagerbier** vom Spaten, feines **Exportbier** von Pischerr, und echt englisches Ale und Porterbier.

Z.q.206. **Pforzheim.**

Weinversteigerung.

Aus meinem Patentkeller bei Hrn. Fabrikant August Dittler, Leopoldsstraße dahier, setze ich

Mittwoch den 23. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr,

folgende reingehaltene Oberländerweine, nämlich:

4000 Maß 1862er Bühlerthaler,
900 " " " Bergwein,
950 " " Oberkircher Weißherbst,
700 " " " Klingelberger,
600 " " " Gemeiner,
1500 " 1859er roihen Affenthaler Beerwein,

einer öffentlichen Versteigerung aus, und erlaube mir, Kauflustige höflich dazu einzuladen.

Pforzheim, den 14. November 1864.

T. Natzel.

Z.q.53. Ludwigshafen und Karlsruhe.

Rheinbrücke

zwischen

Mannheim und Ludwigshafen.

Bekanntmachung.

Zufolge Uebereinkommens zwischen der königl. bayrischen und der großh. badischen Staatsregierung vom 29. Juli 1864 soll zwischen Mannheim und Ludwigshafen eine feste Brücke über den Rhein sowohl für den Eisenbahn- als Straßenverkehr auf gemeinsame Kosten des großh. bad. Aerars einerseits und der pfälz. Ludwigsbahn-Gesellschaft andererseits erbaut werden.

Nach dem bezüglichen Staatsvertrag wird der Bau der Hauptbrücke in der Weise unter die Kontrahenten getheilt, daß die großh. bad. Bauverwaltung den Unterbau und die pfälz. Bahnverwaltung den eisernen Oberbau der Brücke bearbeitet und zur Ausführung bringt. Außerdem gehören die auf jedem Ufer an die Hauptbrücke sich anreihenden Fluthbögen in den Geschäftsbereich der betreffenden Bauverwaltung.

Es sollen nun zur Herstellung der genannten Objekte die nöthigen Arbeiten und Lieferungen auf dem Submissionswege vergeben werden, nämlich:

I. Abtheilung.

1) Die Fundation und der Steinbau der Hauptbrücke, bestehend in zwei Strompfeilern und zwei Widerlagern, veranschlagt zu 483331 fl. 26 kr.
2) Die Fundation und der Steinbau der rechtsseitigen Landfeste, bestehend in einer Fluthöffnung von 10 m. Lichtweite und einem Durchgang von 4 m. Weite, veranschlagt zu 160869 fl. 04 kr.
3) Die Fundation und der Steinbau der linksseitigen Landfeste, bestehend in 6 Fluthöffnungen von je 10 m. Lichtweite, veranschlagt exklusive Holz- und Steinlieferung zu 136674 fl. 35 kr.

II. Abtheilung.

Die Lieferung und Aufstellung des eisernen Oberbaues für drei Oeffnungen von je 87.33 m. Lichtweite, bestehend in 4 horizontalen Fachwerkträgern, den Quer- und Längsträgern u. s. w. für die Eisenbahn mit zwei Geleisen und die Straße von 6.5 m. Breite, nebst zwei außen liegenden Trottoirs.

Die Gewichte betragen:

A) Für die Eisenbahnbrücke:
I. An Schmiedeisen resp. Walzeisen 39485.63 Ctr.
II. An Gußeisen . . . . . 1132.00 Ctr.
III. An Gußstahl . . . . . 67.20 Ctr.

B) Für die Straßenbrücke:
I. An Schmiedeisen resp. Walzeisen 29126.29 Ctr.
II. An Gußeisen . . . . . 885.09 Ctr.
III. An Gußstahl . . . . . 52.64 Ctr.

Pläne und Uebernahmsbedingungen liegen bei der Direktion der pfälzischen Bahnen in Ludwigshafen und auf dem Bureau der Wasser- und Straßenbau-Inspektion in Mannheim zur Einsicht offen.

Die Uebernahmsofferte sind längstens bis 5. Dezember d. J., Mittags 12 Uhr, bezüglich Abtheilung I bei der großh. bad. Wasser- und Straßenbau-Inspektion in Mannheim und bezüglich Abtheilung II bei der Direktion der pfälzischen Bahnen in Ludwigshafen verschlossen einzureichen und ist auf den Couverts zu bemerken:

„Submission wegen Uebernahme von
. . . . . .
an der Rheinbrücke zwischen Mannheim und Ludwigshafen."

Schließlich wird noch bemerkt, daß, sobald die noch ausstehende Genehmigung der Detailpläne von Seiten der beiden hohen Staatsregierungen eintreffen wird, der Zuschlag für die Arbeiten erfolgen soll.

Ludwigshafen und Karlsruhe, den 5. November 1864.

Die Direktion der königl. bayr. pfälzischen Eisenbahnen.
gez. Jäger.

Die großh. bad. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues.
gez. Baer.

Z.q.145. **Karlsruhe.**

Holzlieferung.

Für die Garnison Karlsruhe mit Durlach sind für das Jahr vom 1. Juli 1865 bis dahin 1866 erforderlich:

120 Klafter Waldbuchen- und
250 Klafter Waldtannenholz.

Diejenigen, welche diese Lieferungen übernehmen wollen, haben ihre Angebote bis **Mittwoch den 23. dieses Monats,** Vormittags 10 Uhr, auf dem Bureau der großh. Garnisonskommandantschaft einzureichen. Bei der um 10 Uhr stattfindenden Eröffnung der Angebote haben die Soumittenten gegenwärtig zu sein. Die nach dieser Zeit erscheinenden Angebote bleiben unberücksichtigt.

Die Lieferungsbedingungen können bis dahin bei der unterzeichneten Verwaltung täglich eingesehen werden.

Karlsruhe, den 12. November 1864.

Großh. Kasernverwaltung.
Seubert.

Z.q.171. Nr. 533. **Bonndorf.** (Nutzholzversteigerung.) In den Domänenwaldungen des Forstbezirks Bonndorf werden versteigert,

am Montag den 28. November,
im Wirthshaus zu Rothhaus,

aus den Waldungen bei Rothhaus, Seebruck und Lanzenfurth: 230 tannene Baustämme, 64 Buchen-Nutzholzklötze, 1505 tannene Sägklötze, 1336 tannene Lattenklötze, 115 forlene Deichel, 7771 Stück tannene Hopfenstangen, 10,085 Stück tannene Rebpfähle und 34 Klafter tannenes Lattenholz;

am Dienstag den 29. d. M.,
in der Post zu Bonndorf,

aus den Distrikten Gaggler Weg, Hummelloch, Langhalde, Karrengaßhalde, Walkehalde, Kohlhalde, Höllschachen, Reibehalde, Ebneter Berg und Wuthachhalde: 1 Ahorn und 4 Lindenstämme, 41 tannene Holländerstämme, 844 tannene Baustämme, 1 Kirschbaum, 7 Buchenklötze, 619 tannene Sägklötze, 492 tannene Lattenklötze, 3301 Stück tannene Hopfenstangen, 713 Stück tannene Baumpfähle, 11,280 Stück tannene Rebpfähle, 6 Klafter tannenes Lattenholz, 12¼ Klafter buchenes Scheitholz, 40¾ Klafter tannenes do., 33¾ Klafter buchenes Prügelholz, 62 Klafter tannenes do., 234 tannene Wellen und 1 Loos Schlagraum;

am Mittwoch den 30. d. M.,
im Wirthshaus zu Ebnet,

aus den Domänenwaldungen bei Roggenbach, Rohrhof, Rombach, Ebnet und Hornberg: 46 Eichen, 47 Buchen- und 29 Erlen-Nutzholzstämme, 29 tannene Holländerstämme, 1037 tannene Baustämme, 23 Buchen-Nutzholzklötze, 679 tannene Sägklötze, 931 tannene Lattenklötze, 2961 Stück tannene Hopfenstangen, 1970 Stück tannene Baumpfähle, 9975 Stück tannene Rebpfähle und 5 Klafter tannenes Lattenholz.

Die Versteigerung beginnt jeweils früh 9 Uhr.

Bonndorf, den 10. November 1864.

Großh. bad. Bezirksforstei.
Ganter.

Z.q.170. **Freiburg.** (Holzversteigerung.) Aus den Domänenwaldungen im Höllenthal werden mit halbjährigen Borgfristen folgende Holzsortimente versteigert,

Dienstag den 22. d. M.:

189 Stück tannene Sägklötze,
27 " buchene Nutzholzklötze,
94 Klafter buchene, 95 Klafter tannene Scheiter,
48 " " 32 " " Klötze,
32 " gemischtes Prügelholz.

Die Zusammenkunft findet statt Vormittags 10 Uhr im Gasthaus zu den Zwei Tauben in Falkensteig.

Freiburg, den 12. November 1864.

Großh. bad. Bezirksforstei.
Fischer.

Z.n.952. Nr. 12,837. **Offenburg.** (Aufforderung.)

J. U. S.
gegen
den Rekruten Adolph Dengler von Griesheim,
wegen Refraktion.

Beschluß.

Der auf Antrag der großh. Staatsanwaltschaft wegen Refraktion und unerlaubter Auswanderung in Anschuldigungsstand versetzte Rekrut Adolph Dengler von Griesheim wird aufgefordert, sich

binnen 4 Wochen

dahier zu stellen, indem sonst das Erkenntniß nach dem Ergebniß der Untersuchung gefällt werden würde.

Zugleich wird derselbe in Kenntniß gesetzt, daß sein Vermögen durch Verfügung vom Heutigen mit Beschlag belegt wurde.

Offenburg, den 11. November 1864.

Großh. bad. Amtsgericht.
Ried.
vdt. Krumm, A. j.

Z.n.971. Nr. 22,452. **Pforzheim.** (Diebstahl und Fahndung.) In der Nacht vom 5. auf den 6. November wurden einem Müller von Oeschelbronn auf der Fahrt von Durlach nach Oeschelbronn von seinem Wagen 290 fl. entwendet. Das Geld, aus verschiedenen groben Silbersorten bestehend, befand sich in einer alten Geldgurte, welche mit noch 18 andern Säcken in einem Maltersack gesteckt war.

Wir bitten um Fahndung.

Pforzheim, den 12. November 1864.

Großh. bad. Amtsgericht.
Böckh.

Z.n.966. Nr. 21,645. **Pforzheim.** (Diebstahl und Fahndung) In der ersten Hälfte des Monats September d. J. wurden dem Landwirth Christoph Friedrich Thumm dahier aus einem leinenen Säckchen, welches er in dem verschlossenen Aufsatz einer alten Kommode im Wohnzimmer des zweiten Stockes seines Wohnhauses in der Altstadt dahier aufbewahrt hatte, durch gewaltsames Aufsprengen des Schlosses an baarem Gelde entwendet die Summe von 72 fl. 24 kr., bestehend in Kronenthalern, preußischen Thalern und Zweiguldenstücken; was wir behufs der Fahndung auf das entwendete Geld und den unbekannten Dieb hierdurch öffentlich bekannt machen lassen.

Pforzheim, den 14. November 1864.

Großh. bad. Amtsgericht.
Schember.
vdt. Bihl, Akt.

Z.n.954. Nr. 8664. **Adelsheim.** (Diebstahl und Fahndung.) In der Nacht vom 27. auf 28. v. M. wurden dem Peter Essig aus seinem Hause in Hüngheim mittelst Einsteigens zwei wollene, roth, gelb und schwarz gewürfelte Pferdsteppiche, etwa 2½ Ellen lang und 2 Ellen breit, ein leinener, blau gefärbter Pferdsteppich, 2 Ellen lang und etwa 2 Ellen breit, auf welchem sich mit gelben Buchstaben die Worte: Peter Essig in Hüngheim befanden; ferner ein schwarzwollener Shawl mit einem rothen Streifen in der Mitte, und ein Paar schwarztuchene, abgetragene Hosen mit einer Ausbesserung an der einen Knieseite entwendet.

Wir bitten um Fahndung auf diese Gegenstände und den unbekannten Thäter.

Adelsheim, den 11. November 1864.

Großh. bad. Amtsgericht.
Bärenklau.

Z.n.958. Nr. 9362. **Schwetzingen.** (Aufforderung und Fahndung.) Der Schlossergeselle Wilhelm Burkhard von Leipzig, der bis Sonntag den 30. Oktober l. J. bei Schlossermeister Karl Müller hier in Arbeit stand, ist angeschuldigt, bei seiner Entfernung dem genannten Meister 9 Stempel von Stahl, welche Nummern 0 bis 8 trugen, und 2 Modelle von Blech für Fensterriegel entwendet zu haben. Der Angeschuldigte Wilhelm Burkhard wird aufgefordert, sich

binnen 14 Tagen

dahier zu stellen, widrigenfalls nach Lage der Akten weiter verfügt würde.

Zugleich bitten wir um Fahndung und Einlieferung im Betretungsfalle. Wilhelm Burkhard ist von mittlerer Statur, 23 Jahre alt, bartlos und blondhaarig. Er soll seinen Weg gegen Heidelberg genommen haben.

Schwetzingen, den 5. November 1864.

Großh. bad. Amtsgericht.
Diez.

Z.n.968. Nr. 24,164. **Heidelberg.** (Aufforderung und Fahndung.) Philipp Horsch von Dossenheim, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist und gegen welchen von Seiten der großh. Staatsanwaltschaft wegen Veruntreuung von Fleisch und baarem Gelde, sowie wegen Entwendung eines Rockes zum Nachtheil seines früheren Dienstherrn Valentin Beierbach dahier die Anschuldigung der in fortgesetzter That und im Rückfall verübten Vergehen der Unterschlagung und des Diebstahls, im Gesammtbetrag von 52 fl. 8 kr., erhoben ist, wird aufgefordert, sich

binnen 21 Tagen

dahier zu stellen, indem sonst nach dem Ergebniß der Untersuchung das Erkenntniß wird gefällt werden. Zugleich bitten wir, den Philipp Horsch auf Betreten festzunehmen und anher einzuliefern.

Heidelberg, den 14. November 1864.

Großh. bad. Amtsgericht.
H. Süpfle.

Z.n.956. Nr. 16,736. **Bruchsal.** (Aktuarsstelle.) Bei diesseitiger Stelle ist auf dem II. Civilbureau die Aktuarsstelle mit einem jährlichen Gehalt von 425 fl. erledigt und soll bis 15. Februar wieder besetzt sein.

Die Bewerber haben sich unter Anschluß ihrer Zeugnisse dahier zu melden.

Bruchsal, den 14. November 1864.

Großh. bad. Amtsgericht.
Dr. Schütt.

Makulatur, groß Median, ist in größeren Quantitäten zu verkaufen. Näheres bei der Expedition der Karlsruher Zeitung.

Frankfurt, 15. Novbr. 1864. Staatspapiere.

		Per compt.			Per compt.
Oesterr.	5% Met. i. S. b. R.	— —	G.Hess.	4% Obligation.	99¾ bez.
"	5% do. in holl. St.	— —	"	3½% do.	93¾ G.
"	5% do. 1852 i. Lst.	79⅛ P.	Nassau	5% Oblig. b. Rth.	101½ P.
"	5% do. 1859 " "	78⅛ P.	"	4½% do.	101⅝ P.
"	5% do. 1864 " "	75¼ P.	"	4% do.	98¼ P.
"	5% Lomb. i. S. b. R.	— —	"	3½% do.	91¼ G.
"	5% Venet. C. b. R. 6/7	82½ P.	Krhess.	4% Obl. Rthlr. à 105	99½ P.
"	5% Nat.-Anl. 1854	67 bez.	Brschw	3½% O. b. R. à 105	92⅜ G.
"	5% Met.-Obligat.	59 P.	Lxbrg.	4% O. Fr. à 28 kr. b. E.	— —
"	5% do. 1852 C. b. R.	— —	"	4% do. à 105 kr. b. E.	— —
"	4½% Met.-Oblig.	52 G.	Frankf.	3½% Obligation.	92½ G.
Preuß.	5% Oblig. b. Rth.	105 P.	"	3% do.	86 G.
"	4½% do.	— —	Rußld.	5% Obl. in L. à fl. 12	85⅜ G.
"	4% do.	— —	Finnl.	4½% O. i. R. à 105	88¼ P.
"	3½% Staatssch.	— —	Span.	3% inl. Schuld	— —
Bayern	4½% 1jährig	101⅝ P.	"	2¼% Schuld	41⅜ G.
"	4½% ½jährig	101¼ G.	Belgien	4½% O. i. Fr. à 28 kr.	100 G.
"	4% 1jährig	— —	Schwd.	4½% Obligation.	93½ P.
"	4% ½jährig	98¾ P.	"	4½% Pfbf. b. B. & E.	93¼ G.
"	4% Ablös.-Rente	98⅜ P.	Schwz.	4½% E. O. i. Fr. à 28	101 P.
"	3½%	96¼ G.	"	4½% Bern. St.-O.	101 P.
Wrtbg.	4½% Obl. b. Rth.	103¾ G.	"	4% do.	— —
"	4% do.	102¼ G.	"	5% Gf. St.-O. Fr. 28	— —
"	3½% do.	96¼ P.	N-Am.	6% St. i. D. r. 1881	— —
Baden	4% Obligation.	100 P.	"	6% do. r. 1881	— —
"	3½% do. v. 1842	91½ P.	"	6% do. r. 1882	44¼ bez.
G.Hess.	5% Obligation.	101½ P.	"	5% do. r. 1871	— —

Diverse Aktien, Eisenbahn-Aktien und Prioritäten.

3% Frankfurter Bank	140½ bG	4% Pfandbr. d. Frkf. Hyp.-B.	96 G.
3% Oesterr. Bank-Aktien	784 G.	3% Oest. St.-Eisenb.-Prior.	50⅛ P.
5% " Cred. A. i. O. W.	178½ bG	3% Oest. Süd. St. u. Lom. EB.	49⅛ P.
5% Pfbbr. d. österr. Cred.-A.	86¾ P.	5% Tosc. Centr. Eisnb. Prior.	73⅜ P.
3% Bayer. Bank à fl. 500	— —	5% Elisabethbahn-Prior. 6/7	76⅜ P.
4% Darmst. B.-A. à fl. 250	216½ G.	5% do. neueste Emiss. 6/7	70¾ P.
4% Weimar. Bank-Aktien	97½ G.	5% Böh. W.-B. P. i. S. b. R. 6/7	79⅛ P.
4% Mitteld. Cr.-A. à 100 Th.	99½ P.	5% Galz. Carlsbdb.-PrO. 6/7	84⅜ P.
4% Luxemb. Bank-Aktien	— —	5% Schweiz. C. P. b. R. à 28 kr.	100¼ G.
Taunusbahn-Akt. à fl. 250	337 P.	4½% Hess. Ldwigsb.-Prior.	99⅞ G.
3½% Frankf. Han. Eisnb.-A.	96¾ P.	5% Oest. Lld. 1. Pr.-O. i. Silb.	— —
5% Oesterr. Staats-Eisnb.-A.	206 G.	5% " 2. " " "	— —
5% Elisab. B. fl. 200 pr. St. 5/8	114 G.	4½% Ldwh.-Verb. Pr.-Obl.	100⅞ G.
5% Böhm. Westb.-Akt. fl. 200	72 G.	4% " " " "	96¾ P.
Rhein-Nahe-Bahn	26 P.	4½% Rhein-Naheb. Pr.-O.	100 P.
4% Ldwh.-Verb. Eisenbahn	147¾ G.	5% Ital. R: 20% Einz. Fr. à 28	— —
4% Neustadt-Dürkheimer	97 G.	4% Südd. Bnk.-A. 40% Einz.	247 G.
4½% Pf. Max-Esb.-A. b. R.	105¼ P.	4½% Bayer. Ostb. 50% "	108¾ bG
4½% Bayer. Ostbahn-Aktien	109½ bG	3% Deutsch. Phönix 20% "	150½ P.
4% Hess. Ludwigsbahn	124⅝ P.	Frkf. Rückvers.-G. 10% "	105 P.
Friedr.-Wilh.-Nordb.-Aktien	— —	4% Frkf. Provident. 20% "	90 P.
4½% Frankf. Han. Prior.-O.	— —	Frkf. Hypothekenb. 25% "	— —

Anlehens-Loose.

Oest. 250 fl. b. R 1839	129¾ G.
" 250 fl. " 1854	74¼ G.
" 100 fl. Pr L 1858	126¾ P.
" 500 fl. v. 1860 6/7	81⅞ bez.
" 100 fl. v. 1864	85¼ bez.
3½% Preuß. Pr. A.	— —
Schwed. Rthlr. 10 L.	— —
Bad. 50-fl.-Loose	— —
" 35-fl.- "	52¼ P.
Kurh. 40 Thl. L. b. R.	55 P.
Gr. Hess. 50 fl. L. b. R.	133 P.
" 25 fl. " " "	36¾ P.
Nass. 25-fl.-L. b. R.	36¼ P.
Sard. 36-Fr.-L. b. B.	— —
Mail. 45-Fr.-L. b. R.	32¾ P.
2½ Lütt. Pr. O. b. G.	— —
3% Bordeaux 100 Fr	— —
Ansb.-Gunzenh. L.	— —

Wechsel-Kurse.

Amsterdam	t. S.	101 G.
Antwerpen	"	94⅛ G.
Augsb. 24 fl. 100	"	99⅞ B.
Berlin	"	104⅞ B.
Bremen	"	96⅞ B.
Brüssel	"	94¼ G.
Cöln	"	104⅞ B.
Hamburg	"	88½ G.
Leipzig	"	104⅞ B.
London	"	118⅝ G.
Maild. i. Fr. 200	"	93⅞ G.
München	"	99⅞ B.
Paris	"	94½ B.
" 60 à 90 T.		94⅛ G.
Wien	t. S.	100½ bez
Disconto		5½% G.

Gold und Silber.

Pistolen	fl.	9 41½ -42½
Preuß. Frd'or.	"	9 55½ -56½
Holl. fl. 10 St.	"	9 48 -49
Rand-Ducat.	"	5 32½ -33½
20-Frankenst.	"	9 24½ -25½
Engl. Sover.	"	11 49 -53
Russ. Imper.	"	9 42 -44
Gold pr. Zpfd.	"	810 -815
5-Frank.-Thl.	"	— —
Alte österr. 20r.	"	30 24 G.
Rand-20r.	"	30 12 G.
Hb. Silb. p. Zpfd.	"	52 15-45
Preuß. Cassfsch.	"	1 44¾ -45
Doll. in Gold	"	2 26 -27

Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Mit einer Beilage: „Ankündigung und Einladung von J. Schneider in Mannheim".